



Foto: Peter Winandy

Im Zusatzstudiengang
Europastudien begegnen
sich junge Menschen
vieler Nationalitäten.

Wer Probleme mit der Regelstudienzeit von vier Semestern im Zusatzstudiengang Europastudien hat, muss sich an Professor Armin Heinen am Historischen Institut wenden. Das klingt nach disziplinarischer Maßnahme, ist aber reine Fürsorge. Die Studierenden kommen zu 90 Prozent aus dem Ausland und haben alle schon ein mindestens achtsemestriges Studium mit überdurchschnittlichen Leistungen abgeschlossen. An der RWTH wollen sie nun ihr Wissen über europäische Themen vertiefen, ihre Fremdsprachenkenntnisse verbessern und Auslandserfahrungen sammeln. Das geht in vielen Fällen aber nur mit Hilfe eines Stipendiums. Der Termin bei Professor Heinen als Studiengangsleiter ist daher fällig, wenn zeitliche Verzögerungen drohen und die Ursachen ergründet werden müssen. Liegt es an organisatorischen Schwierigkeiten, wird Dr. Christian Bremen, Koordinator des Studiengangs, eingeschaltet. Er ist für die Studienberatung zuständig, regelt die Verwaltungsaufgaben, hält Kontakt zu Lehrbeauftragten wie ausländischen Hochschulen und lehrt zudem „Europäische Geschichte“.

Der Historiker organisiert außerdem die Lehrveranstaltungen, die jeweils zusammenhängend wochenweise als Blöcke angeboten werden. Insgesamt verteilen sich 100 Semesterwochenstunden auf die Pflichtfächer Europapolitik, Europäische Wirtschaft, Europarecht und Europageschichte, auf die Wahlpflichtbereiche Kulturwissenschaften und Sozialwissenschaften sowie auf den Erwerb einer so genannten dritten Sprache. Damit ist eine weitere Sprache neben der Muttersprache und der ersten Fremdsprache gemeint, die schon als Zugangsvoraussetzung zum Studium nachgewiesen werden musste. Zu diesem Pensum kommen noch Exkursionen zu den europäischen Institutionen nach Brüssel oder Straßburg hinzu. Angehörige dieser Einrichtungen gehören auch neben den Wissenschaftlern der RWTH oder anderer europäischer Universitäten zu den Lehrenden des Studienganges.

RWTH-Abschluss bietet beste Berufsaussichten in Brüssel

Bei 50 Unterrichtsblöcken im Jahr bleibt kein Raum für Semesterferien. Dieses straffe Pensum fördert gleichzeitig den Kontakt unter den Studierenden. Und sollten sie dennoch Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche oder mit Behörden haben, können sie sich an Julia Dubsloff wenden. Die 29-Jährige ist eine der wenigen Europastudentinnen mit deutschem Pass und begleitet in ihrer Funktion als Studienassistentin ihre Kommilitonen zum Ausländeramt, berät bei der Erstellung schriftlicher Hausarbeiten oder macht Krankenbesuche. „Man muss bedenken, dass wir für viele Studierende das soziale Netz ersetzen“, erläutert Christian Bremen diesen besonderen Service. Die intensive Betreuung macht er auch für den Erfolg des Zusatzstudiengangs verantwortlich, der seit

Europa studieren

1989 an der RWTH angeboten wird. Obwohl die Zahl der Einschreibungen seit Einführung der Studiengebühren deutlich zurückging, ist die Auslastung gut.

Momentan kommen fast 30 Prozent der Studierenden aus Polen. Für die jungen Menschen aus den neuen EU-Staaten ist der Magisterabschluss an der RWTH fast mit einer Job-Garantie in Brüssel gleichzusetzen. Aber Pavlina Petrickova aus Tschechien, die in Prag bereits zur Diplom-Übersetzerin ausgebildet wurde, möchte lieber in ihrem Heimatland bei Institutionen mit europäischen Kontakten arbeiten. Die 26-Jährige wurde in Prag von einer Deutsch-Dozentin auf den Europastudiengang aufmerksam gemacht und bewarb sich dann beim Deutschen Akademischen Austauschdienst erfolgreich um ein Stipendium. Ausführliche Informationen über den Aachener Studiengang fand sie im Internet auf den Webseiten der RWTH. Ebenso wie ihre Kommilitonin Anna Dolguschewa schätzt sie die breit angelegte

Themenvielfalt. Die 25-jährige Russin kam eigentlich nach Aachen, um Marketing zu studieren, erfuhr dann von dem Zusatzstudiengang und ist nun froh, diese interdisziplinäre Ausbildung absolvieren zu können. Die Möglichkeit, mit jungen Leuten unterschiedlicher Nationalitäten viele interkulturelle Erfahrungen zu sammeln, gefällt beiden Frauen besonders gut.

Die Türkin Muazzez Yenice hat zuvor Politik und Publizistik in Berlin studiert und könnte sich vorstellen, nach dem Abschluss für einen türkischen Europaabgeordneten zu arbeiten. Anders als ihre Freundinnen würde sie gerne nach Brüssel gehen. Von den hiesigen Diskussionen über einen EU-Beitritt der Türkei ist sie oft enttäuscht, da sie häufig von Unkenntnis und Vorurteilen über ihr Heimatland geprägt seien. Bei den Teilnehmern des Europastudienganges hätten solche Voreingenommenheiten keine Chance, dafür würde schon der enge Kontakt untereinander sorgen, betonen alle drei Frauen.

Sabine Busse

Polen und Deutsche gewinnen gemeinsam

„Mein Kollege Professor Jerzy Petera und ich kooperieren schon seit Jahren als gleichberechtigte Partner miteinander. Wir arbeiten in mehreren Projekten zusammen“, schildert Professor Michael Modigell seine Kontakte zur Technischen Universität in Lodz. Seit fast zehn Jahren leitet er das Lehr- und Forschungsgebiet „Mechanische Verfahrenstechnik“ an der RWTH. Die Kontakte nach Polen knüpfte bereits sein Vorgänger Professor Paul Schümmert, der dort mit einem Kollegen einen lockeren fachlichen wie auch privaten Austausch pflegte. Nachdem Modigell die Professur in Aachen angetreten hatte, reiste er eher aufgrund konventioneller Höflichkeit und weniger wegen fachlicher Erwartungen nach Polen, lernte dann aber Professor Petera und seine Arbeit kennen und wusste sofort: „Das ist genau das, was wir brauchen!“

Fortsetzung Seite 2...



Jakub Gebicki (links) von der Technischen Universität Lodz und Lars Pape vom Institut für Verfahrenstechnik der RWTH an einer Laboranlage für biosolare Wasserstoffproduktion.

Polen und Deutsche gewinnen gemeinsam

Fortsetzung Seite 1...

Der Aachener Wissenschaftler beschäftigt sich als Verfahrenstechniker unter anderem mit der Formbarkeit halbfester Stoffe, den so genannten Suspensionen. Das können Metalllegierungen sein, die nach dem Schmelzen aus der Flüssigphase in den halbfesten und später in den festen Zustand abgekühlt werden. Um beispielsweise die komplexen Fließigenschaften solcher metallischer Suspensionen zu ergründen, simulieren die Wissenschaftler Strömungsvorgänge dieser halbfesten Stoffe. Ergänzende Versuchsreihen im Labor liefern Daten und helfen, die Programme und entwickelten

Modelle zu verifizieren. An der Technischen Universität in Lodz wurde zwar mit anderen Materialien geforscht, aber mit ähnlicher Software, die Petera vollständig generiert hatte. Die beiden Wissenschaftler sahen sofort das Potenzial einer möglichen Zusammenarbeit und stellten die Weichen für die künftige Kooperation. Professor Petera beantragte in seinem Heimatland die Förderung eines ersten Projektes. Sein Kollege steuerte Stellungnahmen deutscher Firmen bei, da die Behörden in Polen viel Wert auf anwendungsbezogene Forschung legen. Für Modigell sind seitdem die Simulationsprogramme aus Polen eine wichtige Stütze der Untersuchungen in Aachen. Sprachprobleme gab es dabei nie: Die Rechner kommunizieren auf weltweit kompatiblen Niveau miteinander und die Mitarbeiter tauschen Informationen in Englisch aus, in Polen ebenso selbstverständlich wie hier. Durch diese Zusammenarbeit fließen indirekt polnische Entwicklungen in die Arbeit des Sonderforschungsbereichs „Thixoforming“ ein. Bei diesem Projekt, das seit 1996 läuft und sich in der dritten Förderphase befindet, erforscht das Institut für Verfahrenstechnik im Verbund mit acht anderen Instituten der RWTH interdisziplinär die Formgebung metallischer Werkstoffe im teilerstarrten Zustand.

Softwareentwicklung in Lodz und Laborversuche in Aachen
So erwuchs aus den ersten Kooperationen mit den Jahren eine enge wissenschaftliche Partnerschaft, was auch die gemeinsamen Veröffentlichungen und aktuelle Projekte belegen. Jedes Semester reist Modigell mit mehreren Doktoranden für eine Woche nach Lodz, wo er Vorlesungen zum Thema Umwelttechnik abhält und Übungen anbietet. Diese Unternehmungen haben im Institut längst Kultstatus erlangt und bieten den Teilnehmern weit mehr als fachlichen Austausch. Auch ist Professor Petera regelmäßig Gast in Aachen. Außerdem haben Studierende die Möglichkeit, ein Semester an der jeweils anderen Uni zu absolvieren und dort ihre Diplomarbeit anzufertigen. Ein Angebot, was von den Polen derzeit reger angenommen wird als von den deutschen Kommilitonen.

Von den Ergebnissen der Zusammenarbeit ist Modigell regelrecht begeistert: „Die Mitarbeit der polnischen Kollegen hat uns enorm weiter gebracht.“ Das liegt auch an der Arbeitsteilung. Da die Laborausstattungen in Polen mit deutschen Ansprüchen nicht mithalten können, werden die Versuchsreihen hier vorgenommen, dafür findet die Softwareentwicklung hauptsächlich bei den östlichen Nachbarn statt. Als Pionier in Sachen Ost-Kooperationen sieht sich der RWTH-Professor nicht, obwohl er nur wenige Kollegen kennt, die ähnliche Kontakte haben. Deutsche Wissenschaftler richteten offenbar bei der Suche nach ausländischen Kooperationspartnern den Blick lieber nach Westen.

Sabine Busse

Erste Hilfe und Virenabwehr

Verwaltungsdezernat mit neuem Leiter

Seit dem Mai 2004 hat das Dezernat 7.0 – Datenverarbeitung der Hochschulverwaltung einen neuen Mann an der Spitze: Dipl.-Ing. Helmut Löbner. Der 46-Jährige wechselte vom Aachener LG.Philips Glasfabrik-Werk an die RWTH. Der in Köln Geborene studierte Elektrotechnik und Technische Informatik an der Technischen Hochschule und sieht sich nach nunmehr 27 Aachener Jahren nicht nur als echten Rheinländer, sondern fast schon als waschechten Aachener – „auch wenn die Öcher das wohl nie akzeptieren werden“, wie er schmunzelnd kommentiert.

Nach 20 Jahren Erfahrung in der Industrie ist es für Löbner der erste Job in einer Verwaltung. Die ersten Wochen an seiner neuen Wirkungsstätte hat er genutzt, Strukturen des Dezernats kennen zu lernen, und er hat sogleich den engen Kontakt zu seinen Dezernatenkollegen gesucht, um sich als Neuling über die Entscheidungswege in der doch

recht großen Zentralen Verwaltung der RWTH informieren zu lassen. „So komplex hatte ich es mir nicht vorgestellt“, meint der Vater von zwei Kindern. Aber er ist sehr optimistisch, dass er gemeinsam mit seinen Mitarbeitern bereits in Kürze neue Projekte und Ziele zur Verbesserung des Serviceangebots nicht nur für die Bediensteten der Zentralen Hochschulverwaltung, sondern auch zunehmend für die Institute, Fachbereiche und Studierenden in Angriff nehmen wird.

DV-technische Stütze der Verwaltung

Das Dezernat 7.0 ist unterteilt in die Abteilungen 7.1 - Anwendungssysteme und 7.2 - Basissysteme. 7.1 unterstützt mit zurzeit fünf Mitarbeiterinnen und fünf Mitarbeitern alle Abteilungen der Zentralen Hochschulverwaltung bei der Planung, Beschaffung und Installation verwaltungsbezoge-

ner Software. So sorgen sie für die Voraussetzungen für die Erfassung sämtlicher verwaltungsrelevanter Daten der Studierenden sowie aller wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Mitarbeiter. Sie pflegen und optimieren ständig wachsende Datenbanken und regeln, welche Verwaltungseinheit Zugriff auf welche personenbezogenen Daten erhält. Zudem stellt die Abteilung ein CAD-basiertes Informationssystem für das Dezernat 10.0 – Bau- und Betriebstechnik zur Verfügung, mit dem dieses ein Gebäudemanagement auf hohem Niveau leisten kann. Dies funktioniert so gut, dass es mittlerweile auch von der Fachhochschule genutzt wird.

Die momentan acht männlichen Kollegen der Abteilung 7.2 kümmern sich gemeinsam mit nur einer weiblichen Kollegin um die systemtechnische Basis innerhalb der Zentralen Hochschulverwaltung. Sie sind, besonders auch durch das angeschlossene Helpdesk, nah am Kunden – und das sind insgesamt über 600 Beschäftigte der Zentralen Hochschulverwaltung, die über einen Rechnerarbeitsplatz verfügen. Die DV-Fachleute beraten bei der Auswahl von Hard- und Software, bereiten deren Beschaffung bis zur Angebotseinholung vor und leiten dies weiter an den Bereich Zentraleinkauf und Vermarktung.

Die Arbeitsplatzrechner werden von ihnen mit Betriebssystem, Office-Anwendungen und notwendiger Spezialsoftware entsprechend den Vorgaben konfiguriert und vor Ort beim Mitarbeiter mit der zugehörigen Peripherie aufgestellt. Eine tagtäglich sehr hilfreiche Einrichtung der Abteilung ist das Helpdesk, erste Anlaufstelle für Probleme rund um den PC-Arbeitsplatz. Die Anfrage dort sollte möglichst per E-Mail erfolgen, dann wird oft schon durch telefonischen Rückruf oder über eine Fernsteuerungssoftware so mancher Ärger mit dem Computer bereinigt. Ist dies nicht möglich, kommen die Kollegen von der Abteilung 7.2 so rasch wie möglich beim Hilfesuchenden vorbei.

Mehr Dienstleistungen für Institute und Studierende

Viele wichtige Tätigkeiten laufen aber für nicht jeden sichtbar im Hintergrund ab: die Betreuung der Netzwerkinfrastruktur, die Installation und die Administration der so genannten File-, Applikations-, Datenbank-, Mail- und Web-Server. Rund 40 Server gibt es, welche die Basis für zentrale Datenablage, E-Mail und Internet-Informationen bilden. Hier gilt es den hohen Ansprüchen an Datensicherung und Ausfallsicherheit zu entsprechen. Immer wichtiger wird der Schutz des Netzwerks vor Viren und die Abschottung vor unbefugtem Zugriff durch eine Firewall angesichts der zunehmenden Bereitstellung von Dienstleistungen für Institute, Fachbereiche und Studierende wie zum Beispiel der Konten-einsicht für Studierende oder dem Virtuellen Prüfungsamt.

Nicht zuletzt kümmern sich beide Abteilungen des Dezernates Datenverarbeitung aktiv um den Nachwuchs. So wird in der Abteilung 7.1 ein junger Kollege zum Mathematisch-Technischen Assistenten ausgebildet. Und in der Abteilung 7.2 sind derzeit zwei angehende Fachinformatiker beschäftigt.

Christof Zierath



Helmut Löbner (zweiter von rechts) mit den Kolleginnen und Kollegen des Dezernates Datenverarbeitung.

Michael Stückradt ist neuer Kanzlersprecher in NRW



Dr. Michael Stückradt ist in den nächsten Jahren Sprecher der Kanzlerkonferenz NRW. Zum 1. April übergab Ulf Pallme König, Kanzler der Universität Düsseldorf, offiziell die Geschäfte an seinen Nachfolger. In die Amtszeit von Pallme König fielen wesentliche hochschulpolitische Ereignisse – beispielsweise die Einführung des Qualitätspaktes, die Umsetzung des Hochschulgesetzes 2000 oder die Zielvereinbarungen zwischen dem Wissenschaftsministerium und den Hochschulen. Nicht alle Entwicklungen waren vorhersehbar, und ähnlich schätzt RWTH-Kanzler Stückradt auch die Zukunft ein. Auf ihn als Sprecher der vierzehn Universitätskanzlerinnen und -kanzler kommt jedenfalls eine wesentliche Rolle bei der Hochschulentwicklung des Landes zu – vor allem in Zeiten leerer Kassen und weitreichender politischer Entscheidungen.

Große Bedeutung hat für Stückradt dabei die Autonomie der Hochschulen, die er nicht nur im monetären Bereich weiter gestärkt sehen möchte. „Es ist sinnvoll, den Globalhaushalt wie geplant ab 2006 an allen Universitäten einzuführen“, betont der Jurist. „An der RWTH wird er bereits seit vergangem Jahr erfolgreich im Modellversuch praktiziert.“ Allerdings bestünde angesichts der allgemeinen Finanzsituation grundsätzlich die Gefahr, dass es zu Kürzungen des Gesamtbudgets der Hochschulen käme. So würde die negative Entwicklung im Neubaubereich und die Zurückhaltung bei der Beschaffung von Großgeräten Anlass zur Sorge geben. Man hoffe auf ein abgestimmtes, vernünftiges Vorgehen von Bund und Ländern in den kommenden Jahren, damit die derzeitige Diskussion um Spitzenförderungen im Hochschulbereich nicht konterkariert werde.

Hochschulen brauchen verlässliche Partner

Der Entwurf zur Novelle des Hochschulgesetzes, die zum 1. Januar 2005 in Kraft treten soll, wird von der Kanzlerkonferenz insgesamt als eine vernünftige Weiterentwicklung des Hochschulgesetzes 2000 bewertet.

„Wir begrüßen ausdrücklich, dass in weitem Umfang bisherige staatliche Aufgaben wie zum Beispiel die Berufungsverfahren an den Hochschulen delegiert werden“, unterstreicht Michael Stückradt. Allerdings ist es wieder die Finanzausstattung, die hier den Handlungsspielraum einschränken könnte. Denn ab Januar 2005 gilt die so genannte W-Besoldung von Hochschullehrern: Neue Professoren beziehen zunächst ein relativ niedriges Grundgehalt. Durch besondere Leistungen – sei es in Lehre, Forschung oder Hochschulmanagement – können sie es noch steigern. Dieses Geld muss dann aus einem jährlich festzulegenden „Vergabetopf“ genommen werden. „Damit hat das Bundesrecht einen zu engen Rahmen gesetzt“, kritisiert der Aachener Hochschulkanzler. Denn aus diesem Topf müssten auch die Berufungsverfahren finanziert werden: „Es ist zu befürchten, dass dann nicht genügend Mittel vorhanden sein werden, um namhafte Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen nach NRW zu holen.“

Ein weiteres Problem sieht die Kanzlerkonferenz auch in der verpflichtenden Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge zum Wintersemester 2006/07: „Dies erscheint uns zu früh. Auch die Reaktionen aus der Industrie sind bisher sehr unterschiedlich“, so ihr Sprecher. Vor allem sei noch nicht ausreichend bekannt, wie diese Abschlüsse auf dem Markt angenommen werden.

Die Hochschulplanungen 2010 in NRW halten die NRW-Kanzler in ihren Zielsetzungen aber tendenziell für richtig. Es sei sinnvoll, dass die Profilierungen der Universitäten des Landes zum Inhalt der Zielvereinbarungen gemacht würden. „Dies setzt aber voraus, dass solche Abmachungen von der Verlässlichkeit der Partner geprägt sind. Die Hochschulen brauchen eine ausreichende Planungssicherheit“, fordert Stückradt.

Koordinierungsstelle des Kanzlersprecher:
E-Mail Stefanie.Niemann@zhv.rwth-aachen.de
und Telefon 0241/80-945 55

Renate Kinny

Dieben keine Gelegenheit bieten

Auch in der RWTH gibt es immer wieder Einbrüche, Diebstähle oder Fälle von Vandalismus. Um diese zu verringern, hat die Abteilung 111, Sicherheitswesen, der Verwaltung gemeinsam mit der Hochschulwache in den letzten Jahren umfassende Maßnahmen eingeleitet. So wurden an zahlreichen der mehr als 300 Gebäude der Aachener Hochschule Gitter und Absperungen errichtet, Räume und auch Bauten mit Schließanlagen oder elektronischen Zutrittskontrollen ausgestattet sowie Videokameras und Alarmanlagen installiert. Außenfassaden – vor allem eingerüstete – werden zunehmend mit Bewegungsmeldern und Lichtstrahlern bestückt und auch in den beiden hochschuleigenen Parkhäusern sollen Kameras die Sicherheit rund um die Uhr verbessern. Zudem patrouillieren die Kollegen der Hochschulwache nachts an besonders gefährdeten Orten. Kontinuierlich werden alle Gebäude und Institute der Hochschule auf Einbruchgefährdung überprüft und nach Bedarf gesichert. Priorität haben dabei diejenigen Einrichtungen, die über besonders hochwertige Gerätschaften verfügen, die sicherheitsrelevante Daten ver-

walten oder die mit sensiblen Stoffen wie etwa Chemikalien arbeiten.

Sicherheitskonzept der RWTH
Gehandelt wird dabei nach den Grundsätzen des so genannten Aachener Sicherheitskonzepts, das von der Abteilung Sicherheitswesen und der Hochschulwache im Jahr 2001 erarbeitet wurde. Dieses zielt darauf ab, alle Sicherheitseinrichtungen zentral durch die Hochschulwache zu koordinieren. Unterstützt werden hier die Hausmeister, deren Anwesenheit allein schon in zahlreichen Gebäuden abschreckend auf potenzielle Täter wirkt. Die vollständige Umsetzung des Sicherheitskonzepts bis zum Jahr 2006 wird noch einen Finanzbedarf von schätzungsweise 250.000 Euro erforderlich machen.

Aber auch wenn alle Gebäude der RWTH optimal gesichert sind, werden die Institute und Hochschuleinrichtungen vor Einbruch nicht vollständig gefeit sein. Denn es gibt immer noch den Unsicherheitsfaktor Mensch. Nicht verriegelte Türen, nicht vollständig geschlossene Fenster oder nicht eingeschaltete Alarmanlagen bieten keinen

Schutz. Das Rektorat fordert daher die Angehörigen der Hochschule dringend auf, bei Abwesenheit und nach Dienstschluss die Fenster vollständig zu schließen, Türen von Büros oder Versuchsräumen abzusperrern und dienstliche wie persönliche Wertgegenstände zusätzlich zu sichern. Passwörter und Zahlenkombinationen für Alarmanlagen müssen unbedingt geheim bleiben, der Verlust von Chipkarten ist unverzüglich zu melden. Es wird auch empfohlen, Unbekannte in den Instituten und auf Bürofluren anzusprechen und zu fragen, ob man Ihnen behilflich sein kann. Nur so lasse man Gelegenheiten für Diebe gar nicht erst entstehen. Wenn alle aufmerksam seien, könne in Zukunft vielleicht verhindert werden, was im Juni dieses Jahres leider noch geschehen ist – der Diebstahl von 21 Flachbildschirmen aus einem Institut.

Auskünfte zum Bereich Sicherheit an der RWTH gibt die Abteilung Sicherheitswesen unter der Telefonnummer 0241/80-942 91.

Christof Zierath

JUBILARE

Die RWTH Aachen konnte in diesem Jahr insgesamt 73 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für ihre langjährigen Dienste ehren. Dies geschah im Rahmen einer Feierstunde im Gästehaus der RWTH an der Melatener Straße. Rektor Professor Burkhard Rauhut und Kanzler Dr. Michael Stückradt bedankten sich persönlich bei den Jubilaren und nahmen gemeinsam die Ehrungen vor.

Für 40 Dienstjahre wurden geehrt:

Franz-Herbert Ernst, Jean-Pierre Hardt, Werner Hillmann, Herbert Hüllenkremer, Reinhold Kind, Doris Lauscher, Hans Merckens, Leo Mingers, Peter Palmen, Beate Rüländ, Wilhelm Schmitz, Hans-Jörg Schüer, Hermann Zielinski

Auf bereits 25 Dienstjahre blicken zurück:

Margot Bauens, Walter-Friedrich Behrendt, Kurt Beyer, Joachim Beyert, Anneliese Bittins, Herbert Blumensath, Elke Bosseler, Heinz-Jürgen Bougé, Günther Breuer, Lydia Clermont-Kuckartz, Dagmar Deussen, Hans Eßer, Walter Felder, Peter Fix, Günther Förster, Heribert Frings, Horst Funken, Hans-Rudolf Gawlick, Klaus Gertig, Dieter Gier, Michael Hammers, Dagmar van Heiß, Karl Hermanns, Christiane Herweg, Michael Hohenstein, Joachim Jahnke, Helga Kaluza, Hildegard Klankers, Christine Klüber, Ingeborg Köhnen, Anna-Margarete Lentz, Hans-Anton Loop, Jürgen Mainz, Ida Mallems, Ursula Mansor, Heinz Meeßen, Hildegard Meurer, Joerg Mikkin, Anita Modigell, Werner Möller, Gerhard Pierschel, Bernhardine Prast, Marita Prevoo, Gabriele Puhl, Gabriele Reimann, Peter Roegels, Bernd Rosen, Jan Runsink, Emma Saad, Monika Schmidt, Elisabeth Siebeneichler, Karl-Heinz Stollenwerk, Dietmar Tamm-Berg, Son Truong-Ngoc, Gisela Tuwet, Margarethe Weidler, Hubert Well, Wolfgang Wicher, Horst Wingers, Juliane Zündorf



Uwe Conrath

Dr. rer. nat. Uwe Conrath ist seit April 2004 Universitätsprofessor für das Fach Biochemie der Pflanzen in der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH. Sein Spezialgebiet ist die induzierte Krankheitsresistenz von Pflanzen.

geboren am 28. Dezember 1961 in Neunkirchen/Saar

Ausbildung
1983 bis 1989 nach dem Zivildienst Studium der Biologie an der Universität Kaiserslautern
1989 Diplomarbeit
1992 Promotion
1993 bis 1995 Forschungsaufenthalt an der Rutgers University (USA)
1999 Habilitation für das Fach Botanik im Fachbereich Biologie der Universität Kaiserslautern

Beruflicher Werdegang
1995 bis 2002 Arbeitsgruppenleiter im Fachbereich Biologie der Universität Kaiserslautern zudem Projektleiter Gentechnik
2002 bis 2003 Vertretungsprofessor für das Fach Molekularbiologie der Pflanzen am Institut für Zelluläre und Molekulare Botanik der Universität Bonn

Persönliches
Familie verheiratet mit Heike Conrath und Vater von Zita (14 Jahre) und Max (12 Jahre)
Freizeit Hochgebirgstouren, Mountainbiking



„Das Leben ist Veränderung!“

Lutz Feld

Dr. rer. nat. Lutz Feld ist seit April 2004 Universitätsprofessor für das Fach Hochenergiephysik in der Fakultät für Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften der RWTH. Sein Interesse gilt der experimentellen Erforschung der fundamentalen Bausteine der Welt und ihrer Wechselwirkungen.

geboren am 25. Juli 1967 in Eitorf

Ausbildung
1988 bis 1993 Studium der Physik und Mathematik an der Universität Bonn
1993 Diplom in Physik
1993 bis 1996 Doktorarbeit am Deutschen Elektronen-Synchrotron (DESY) in Hamburg
1996 Promotion an der Universität Bonn
2002 Habilitation an der Universität Freiburg i. Br.

Beruflicher Werdegang
1997 bis 1999 Fellow am Europäischen Zentrum für Teilchenphysik (CERN) in Genf
1999 bis 2003 Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Freiburg i. Br.
2003 bis 2004 Privatdozent an der Universität Freiburg i. Br.

Persönliches
Familie verheiratet mit Judith Feld, Vater von Lea (7 Jahre) und Julian (5 Jahre)
Freizeit Familie, Gitarre spielen, Rennrad fahren



„Das Erstaunlichste an der Welt ist, dass man sie verstehen kann.“

(Albert Einstein)

Susanne Gillmayr-Bucher

Dr. theol. Susanne Gillmayr-Bucher ist seit 1. April 2004 Universitätsprofessorin für das Fach Biblische Theologie in der Philosophischen Fakultät der RWTH.

geboren am 27. August 1962 in Innsbruck, Österreich

Ausbildung
1980 bis 1985 Studium der Theologie und Germanistik in Innsbruck
1994 Promotion an der Universität Innsbruck
2002 Habilitation an der Katholischen Privatuniversität Linz

Beruflicher Werdegang
1989 bis 1992 Religionsunterricht
1992 bis 2000 Vertragsassistentin am Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft der Universität Innsbruck
2000 bis 2002 Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Altes Testament der Theologischen Fakultät Erfurt
2003 Heisenberg-Stipendiatin, Forschungsaufenthalt am Department of Biblical Studies, University of Sheffield

Persönliches
Familie verheiratet mit Christian Bucher und Mutter von Claudia (21 Jahre) und Barbara (19 Jahre)
Freizeit Fahrradfahren, Lesen, Reisen



4

Doris Lewalter

Dr. phil. habil. Doris Lewalter ist seit April 2004 Universitätsprofessorin für das Fach Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Schulpädagogik an der Philosophischen Fakultät der RWTH. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich des Lernens mit neuen Medien, der Motivationsforschung, insbesondere des Zusammenhangs von Motivation und Emotion und der Nutzung von Museen als ergänzende Lernorte u.a. zur schulischen Ausbildung.

geboren am 10. Mai 1965 in München

Ausbildung
1985 bis 1991 Studium der Pädagogik mit den Nebenfächern Psychologie und Kunstgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität, München, Abschluss Magister
1996 Promotion an der LMU, München
2003 Habilitation an der Fakultät für Pädagogik der Universität der Bundeswehr, München

Beruflicher Werdegang
1994 bis 1999 Wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Bedingungen und Auswirkungen berufsspezifischer Lernmotivation“ am Institut für Psychologie und Erziehungswissenschaft an der Universität der Bundeswehr, München
2000 bis 2004 Wissenschaftliche Assistentin an der Fakultät für Sozialwissenschaften der Universität der Bundeswehr, München

Persönliches
Familie verheiratet mit Dr.-Ing. habil. Michael Manhart, Sohn Valentin (15 Jahre)
Freizeit Kunst, Schwimmen, Segeln

*„Du bist zeitlebens für das verantwortlich,
was du dir vertraut gemacht hast.“*

(Saint-Exupéry)



Peter Loosen

Dr. rer. nat. Peter Loosen ist seit April 2004 Universitätsprofessor für das Fach Technologie Optischer Systeme in der Fakultät für Maschinenwesen der RWTH. Der Lehrstuhl kooperiert eng mit dem Fraunhofer-Institut für Lasertechnik (ILT) und ist in den Räumlichkeiten des ILT untergebracht. Die Forschungsgebiete von Peter Loosen sind optische Systeme in Lasern und Laseranlagen und Hochleistungs-Diodenlaser sowie deren industrielle Anwendungen.

geboren am 31. Mai 1955 in Wittlich

Ausbildung
1974 bis 1980 Studium der Physik an der Technischen Hochschule Darmstadt
1980 Diplom (Dipl.-Ing. Physik)
1984 Promotion im Fachbereich Physik der TH Darmstadt über Hochleistungs-CO₂-Laser

Beruflicher Werdegang
1980 bis 1985 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TH Darmstadt
1985 bis 2004 Wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Fraunhofer-Gesellschaft
1985 Leiter der Abteilung „Gaslaser“ am neu gegründeten Fraunhofer-Institut für Lasertechnik (ILT) in Aachen.
1989 Erweiterung des Aufgabenbereichs um Festkörperlaser, Plasmasysteme und Meßtechnik
seit 1993 Stellvertretender Leiter des ILT

Persönliches
Familie verheiratet mit Heidi Loosen und Vater von Maximilian (14 Jahre) und Alexander (12 Jahre)
Freizeit Computer, Software, Heimwerken, Wein

„Was Du tust, das tu richtig.“



Johannes Pinnekamp

Dr.-Ing. Johannes Pinnekamp ist seit 8. April 2004 Universitätsprofessor für das Fach Siedlungswasserwirtschaft und Siedlungsabfallwirtschaft in der Fakultät für Bauingenieurwesen der RWTH.

geboren am 14. April 1955 in Lüdinghausen, Westfalen

Ausbildung
1973 bis 1979 Studium des Bauingenieurwesens an der RWTH
1987 Promotion

Beruflicher Werdegang
1979 bis 1984 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Siedlungswasserwirtschaft (ISWW) der RWTH
1985 bis 1986 Wissenschaftlicher Assistent am ISWW
1986 bis 1988 Oberingenieur am ISWW
1988 bis 1989 Projektleiter in der AEW Plan GmbH Abfall - Energie - Wasser, Köln
1990 Leiter des Fachbereichs „Abwasserreinigung“
1991 bis 1994 Leiter des Geschäftsbereiches „Wasser“
1995 bis 2000 Technischer Geschäftsführer für die Geschäftsbereiche Abfall, Energie und Wasser
2000 bis 2004 Universitätsprofessor, Leiter der Abteilung „Abwassertechnik“ des Institutes für Siedlungswasserbau, Wassergüte- und Abfallwirtschaft der Universität Stuttgart

Persönliches
Familie verheiratet mit Astrid Post-Pinnekamp
Freizeit Reisen, Wandern, Skilaufen, Lesen

*„Man sollte die Dinge so nehmen wie sie kommen –
aber man sollte vorher dafür sorgen,
dass sie so kommen, wie man sie gerne nehmen möchte!“*



„Alumni ist das Netzwerk aller“

Universitätsprofessor Dr. phil. Lutz Hornke studierte und promovierte in Mannheim. An der Stanford University, USA, erwarb er den Master of Arts in Education. Er habilitierte 1981 in Marburg und lehrte zunächst an der Universität Düsseldorf. 1986 wurde er auf den Lehrstuhl für Betriebs- und Organisationspsychologie der RWTH berufen. Seit 2001 ist der Wissenschaftler Rektorsbeauftragter für das Alumni-Projekt der Aachener Hochschule. Das Gespräch mit Professor Hornke führte Sabine Busse.

rwthinsight: *Muss man Alumni noch erklären?*

Ich gehe täglich damit um und kann das daher nur schlecht einschätzen. Am besten erklärt man „Alumni“ mit „Ehemalige“. Der Begriff ist international so gut eingeführt, dass man sich weltweit sofort über die selben Konzepte unterhalten kann.

rwthinsight: *Die Alumni-Arbeit in Aachen wurde Anfang 2001 neu strukturiert und intensiviert. Mit welchen Zielen?*

Die Zielsetzung lautet „Keep the brains and hearts together“. Wenn junge Leute zum Studium nach Aachen kommen, ist das eine entscheidende Lebensphase, die Herz und Geist erheblich prägt. Wir wollen, dass die Verbindung zur RWTH nicht mit einem Bruch oder im Vergessen endet. Vielmehr weisen wir darauf hin, dass die Ehemaligen Teil eines Netzwerks bleiben. Durch Rückkehr an die Hochschule, zum Beispiel zur Weiterbildung an der Aachen Global Academy oder zu Tagungen ihrer Institute, können sie weiter ausbauen, was sie gelernt haben, oder ganz persönliche Kontakte pflegen. Den Kontakt zu halten ist eigentlich die große Zielsetzung.

rwthinsight: *Wie ist die Alumni-Arbeit organisiert?*

Seit 2001 wird das Alumni-Projekt hauptamtlich betreut. Es ist in der Hochschulverwaltung im Dezernat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit angesiedelt und beschäftigt momentan drei befristete Mitarbeiter. Alumni ist das Netzwerk aller, die hier an der RWTH mitgewirkt haben, beispielsweise auch die Mitglieder der Verwaltung. Dazu kommen die Aktivitäten von einzelnen Instituten in etwa 60 Alumni-Clubs.

Zurzeit stellt das Rektorat die Mittel für das Projekt zur Verfügung, damit es in Gang kommt. Später muss es nach Mitteln und Wegen suchen, sich selbst zu finanzieren. Langfristig wird man entweder Mitgliedsbeiträge erheben oder Großspender ansprechen müssen.

Daneben gibt es für die Freunde und Förderer der Hochschule den Verein „proRWTH!“. Hier engagieren sich Ehemalige, die aus ihrer persönlichen und beruflichen Perspektive heraus den Kontakt zur RWTH pflegen. Sie sind inzwischen Entscheidungsträger in Industrie und Gesellschaft geworden und geben nun Projekte, Ideen, Anregungen an die RWTH, stoßen Kooperationen an oder wollen junge Absolventinnen und Absolventen fördern.



Foto: Peter Winandy

rwthinsight: *Wie sieht die Alumni-Arbeit konkret aus, welches sind die Instrumente?*

Das Magazin „keep in touch“ ist das zentrale Medium, das die Ehemaligen über die Hochschule und ihr Umfeld informiert. Leider ist der Erfolg des Magazins gleichzeitig eine finanzielle Belastung. Schon jetzt machen die Versandkosten ungefähr zehn Prozent unseres Etats aus. Deswegen sind aus geplanten vier Ausgaben der „keep in touch“ zwei im Jahr geworden.

Neue Services ermöglicht das Internet: Alle Ehemaligen können sich dort eintragen und künftig ihre Daten selber pflegen. Dazu kommt ein monatlicher E-Mail-Newsletter. Zur Zeit planen wir einen internetbasierten Kontakt-service. Eine Weltkarte wird signalisieren, wo überall Ehemalige sind, mit denen man in einem geschützten System zunächst anonym Kontakt aufnehmen kann. Außerdem planen wir, dass alle Ehemaligen das Angebot bekommen, eine lebenslange E-Mail-Adresse über die RWTH zu nutzen.

Mit dem „Karriereportal“ läuft gerade ein Service an, der für Examenkandidaten interessant ist. Sie können ihre Bewerbungsunterlagen in eine Datenbank stellen, die nur Unternehmen zugänglich ist, die mit der RWTH kooperieren. Dann haben wir noch die Treffen der Ehemaligen, wie zum Beispiel die Zusammenkünfte der 100-Semestrigen oder das Homecoming in diesem Jahr.

rwthinsight: *Wann sollten die Studierenden zum ersten Mal mit dem Alumni-Projekt in Kontakt kommen?*

Wichtig ist, dass es im ersten Semester losgeht. Wir haben verabredet, künftig mit dem ASTA zusammen bei den Einführungsveranstaltungen aufzutreten. Wir wollen den jungen Leuten vermitteln, dass sie jetzt als Angehörige der Hochschule zu diesem Netzwerk gehören, in das sie sich selber einbringen können – etwa bei der Suche nach Praktika oder Stellen.

rwthinsight: *Was sind Ihre Aufgaben als Rektorsbeauftragter für Alumni?*

Das operative Geschäft des Projekts, mit denjenigen, die das dann ganz konkret betreiben, zu organisieren. Dabei Ideen aufgreifen und Anregungen geben, wie man eine moderne, zeitgemäße und zielorientierte Alumni-Arbeit machen kann. Und Vorschläge gegenüber dem Rektorat, den Fakultäten und Instituten entwickeln.

Dazu bin ich viel unterwegs. Vor kurzem habe ich auch während eines Kurzurlaubes auf Rhodos Ehemalige getroffen. In Aachen begrüße ich Gäste und zeige ihnen die Hochschule, wo sie Erinnerungen auffrischen können und ihre Alma Mater auch neu kennen lernen.

rwthinsight: *Wie kamen sie zu dem Amt?*

Ich hatte die Anregung der Pressestelle aufgegriffen und zunächst Empfehlungen für die Alumni-Arbeit entwickelt. Noch unter dem Rektorat Habetha haben ein Mitarbeiter und ich untersucht, was Ehemalige sich von der Hochschule wünschen. Wir befragten erfolgreiche Unternehmerpersönlichkeiten, die schon lange weg waren, sowie junge Leute kurz nach dem Examen und Studierende. Beklagenswert war, dass von den jungen Absolventen, nachdem sie aus Aachen weggezogen waren, keine aktuellen Adressen verfügbar waren. Es stellte sich heraus, dass sich vor allem die Älteren erheblich mehr Kontakt wünschen. Auf der anderen Seite sind wir bei unserer internen Untersuchung in einigen Instituten und Fakultäten auf ein ganz munteres Ehemaligenleben gestoßen.

rwthinsight: *Sie haben einen Aufkleber mit Alumni-Logo auf ihrer Tasche, ist das ein wichtiges Erkennungszeichen?*

Ja, ganz sicher. Mir passiert das zum Beispiel im ICE, wenn ich die Tasche dabei habe. Die meisten schauen erst einmal komisch und dann kommt die Frage: „Sind sie von der RWTH?“, und dann reden wir die nächste Stunde darüber. Das geschieht auch in Hotelhallen und Flughäfen.

rwthinsight: *Was haben sie für Wünsche und Ziele für die Alumni-Arbeit, die sich ja noch am Anfang befindet?*

In sechs Jahren werde ich pensioniert und dann werden wir immer noch am Anfang sein. Die Erfahrung mit amerikanischen Universitäten zeigen, dass für ein Alumni-System zehn bis 15 Jahre notwendig sind, bis es läuft und ein eigenes „Wesen“ sowie einen Charakter bekommen hat. Eigentlich läuft es erst dann vollständig, wenn die Adressen aller lebenden Absolventen gesammelt sind. Für unsere RWTH wären das schätzungsweise 150.000 Ehemalige!

Was ich mir noch wünsche, wäre ein gemeinsames Krisen-Hilfesystem. Das hat beispielsweise die École Polytechnique bei Paris. Wenn eine Alumnae, ein Alumnus oder die Familie durch Unfall oder Tod in große Schwierigkeiten gekommen ist, dann hilft die Alumni-Gemeinschaft. Etwas finanziell, eher aber ideell, indem den Betroffenen die Zuwendung und das Wissen der Mitglieder zur Verfügung gestellt wird. Es wäre schön, wenn sich auch bei uns so etwas etablieren könnte.



6 Homecoming an der RWTH

Eine sehr familiäre Atmosphäre prägte das Homecoming vom 21. bis 26. Juni dieses Jahres. Es fand zum ersten Mal in Aachen für die Mitglieder der Alumni-Vereinigungen der RWTH im Ausland statt. Rektor Burkhard Rauhut konnte im Weißen Saal des Rathauses Ehemalige der Hochschule aus Griechenland, Süd-Korea, Ägypten, China, Taiwan und Indonesien begrüßen.

Das Alumni-Team der RWTH hatte ein Programm mit zahlreichen Instituts- und Unternehmensbesichtigungen, mit Stadtrundgängen und mit einem Ausflug nach Monschau vorbereitet. Die Besucher hatten dabei ausreichend Gelegenheit, alte Erinnerungen aufzufrischen, aber auch neue Eindrücke ihres ehemaligen Studienortes zu gewinnen. Die Höhepunkte bildeten die Abendveranstaltungen: So erlebten am Freitag, 25. Juni, anlässlich des Homecomings und der ebenso erstmalig durchgeführten Ehrung der 25-jährigen und 50-jährigen Doktorjubilare über 180 Ehemalige eine Dinner-Revue mit Aufführungen studentischer Gruppen der RWTH. Mit Schwung – im wahrsten Sinne des Wortes – wurde am nächsten Tag bei einem Golfturnier, dem „Rectors Cup 2004“, und der abendlichen Siegerehrung mit einem Gala-Dinner das erste internationale Alumni-Homecoming der RWTH stimmungsvoll abgeschlossen.

Jubilare besonderer Art – drei Promotionen in Gold und 43 in Silber: Von diesem Jahr an wird es regelmäßig einen Festakt an der RWTH geben, bei dem sowohl die Silbernen als auch die Goldenen Doktorjubilare, die vor 25 beziehungsweise 50 Jahren promovierten, gewürdigt werden.



Foto: Martin Lux

Im Kreislauf der Rohstoffe

Fachbereich 5 mit neuem Namen
„Georesourcen und Materialtechnik“

Die Erdgöttin stand Pátin

Es war die Antwort auf zunehmende Anforderungen der Umweltgesetzgebung und die wachsenden Bedürfnisse eines ökologischen Ausbildungsangebots an der RWTH: Anfang 2003 wurde das neunte so genannte An-Institut der RWTH Aachen gegründet – das Forschungsinstitut für Ökosystemanalyse und -bewertung e.V. „gaiac“, benannt nach der griechischen Erdgöttin Gaia. Weitere Motivation war die Kompetenzerhaltung an der RWTH, möglich durch die Einbindung erfahrener Wissenschaftler in die Lehre, die bei einem eng mit der Hochschule kooperierenden An-Institut beschäftigt sind. Entwickelt hatte sich die Idee zur Gründung des neuen Instituts im Mitarbeiterkreis des Lehrstuhls für Biologie V (Ökologie) unter der Leitung von Professor Ingolf Schuphan.

Mit Hilfe von gaiac will man das vorhandene Know-how in terrestrischer und aquatischer Freilandökologie, in Ökotoxikologie und in der mathematischen Modellierung von Umweltprozessen zusammenführen und weiterentwickeln. Studien zum Umweltverhalten und zur Ermittlung möglicher Umwelteffekte von Pflanzenschutzmitteln im Auftrag der chemischen Industrie bilden momentan die größte Finanzsäule des neuen An-Institutes. Neben dem Trägerverein samt Vorstand bildete gaiac einen von der RWTH vorgeschriebenen Forschungsbeirat, für den kompetente Führungskräfte aus Universitäten, Behörden und Industrie gewonnen werden konnte. „Der Beirat überwacht unsere Forschungstätigkeit“, erläutert Geschäftsführerin Dr. Monika Hammers-Wirtz.

Feldrairie für Umweltbundesamt untersucht

Derzeit sind am Institut drei fest angestellte Diplom-Biologen und eine technische Assistentin tätig: „Wir haben im Auftrag des Umweltbundesamtes die biologische Vielfalt heimischer Feldrairie untersucht und wie sie durch den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln beeinträchtigt wird“, berichtet Mitarbeiter Gottfried Lennartz. Er und seine Kollegen fanden deutliche Hinweise, dass der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln zu Dominanzbeständen führen kann: Bislang typische Pflanzen und Tiere an den Feldrainen gehen verloren und nur einige wenige Gräserarten werden künftig überwiegen. „In einem weiteren Projekt begleiten wir wissenschaftlich-ökologische Maßnahmen an Rur, Kyll und Perlenbach im Rahmen des LIFE-Projektes im Auftrag der Biologischen Station im Kreis Euskirchen“, so Lennartz.

Die Entwicklung standardisierter terrestrischer Testsysteme gehört ebenfalls zu den Zielen von gaiac: „Hier besteht noch großer Forschungsbedarf“, betont Monika Hammers-Wirtz. Die Geschäftsführerin selbst hat in ihrer Doktorarbeit den Reproduktionstest mit dem großen Wasserfloh *Daphnia magna* – ein Standardverfahren für die Chemikalien-Testung – um die Untersuchung des Chemikalieneinflusses auf die Qualität und Fitness der Nachkommen der Flöhe erweitert. Das entstandene Testverfahren wird nun am Lehrstuhl für Biologie V im Rahmen eines vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Projektes angewendet. Wasserproben aus der Nette, einem kleinen, stark belasteten Fließgewässer im Kreis Viersen, sollen damit untersucht werden.

Auch die mathematische, dynamische Modellierung biologischer Prozesse, ein weiteres Standbein des Institutes, gewinnt zunehmend an Bedeutung. Tilo Strauß entwickelte im Rahmen seiner Doktorarbeit ein komplexes Simulationsmodell für Flachseen. Es soll künftig zur Analyse und Prognose von Nährstoff- wie Chemikalienbelastungen natürlicher Gewässer genutzt werden. In Kooperation mit Professor Toni Ratte, dem Stellvertreter von gaiac-Vorsitzendem Professor Andreas Schäffer, wurde außerdem ein individuenbasiertes Modell für aquatische Mückenlarven entwickelt, um die Wahrscheinlichkeit des Aussterbens kleinerer Populationen bei toxischem Stress abschätzen zu können.

gaiac kooperiert mit Fraunhofer-Institut und Schweizer Konzern

In unmittelbarer Nähe zum Gut Melaten und dem Universitätsklinikum richtete das Institut eine neue so genannte Mesokosmos-Anlage ein. In dieser Anlage kann der Einfluss von Pflanzenschutzmitteln und anderen Chemikalien auf komplexe Artengemeinschaften stehender Gewässer unter Freilandbedingungen untersucht werden. Finanziell unterstützt haben der Schweizer Konzern RCC Ltd. und das Fraunhofer-Institut für Molekulare Biotechnologie und Angewandte Oekologie das An-Institut, die Kosten für die Erdarbeiten hat die RWTH vorfinanziert. Die Zusammenarbeit mit diesen beiden Einrichtungen ermöglicht gaiac zudem, auch ohne eigene Qualitätssicherungseinheit die Mesokosmosstudien unter den Bedingungen der Guten Laborpraxis (GLP) zu bewerkstelligen.

In Spitzenzeiten im Frühjahr und Sommer beschäftigt das An-Institut projektbezogen bis zu 20 befristete Mitarbeiter. Zudem beteiligt sich gaiac an den Lehraufgaben des Lehrstuhls für Biologie V, im Gegenzug kann der Verein Arbeitsplätze und Räumlichkeiten des Lehrstuhls für seine Projekte nutzen. Anfang 2004 bezogen die Wissenschaftler Büroräume im „Weißen Haus“ an der Mies-van-der-Rohe-Straße 19. Dort wird gerade über Forschungsanträge für publizierbare Grundlagenforschung und angewandte Forschung gebrütet, um demnächst auch Diplomanden und Doktoranden in die Arbeit des Forschungsinstitutes einbinden zu können.

Ute Steinbusch

Gaiac forscht auf Melaten
unter Freilandbedingungen.



„Wussten Sie schon, dass man zur Herstellung von einer einzigen Tonne Stahl ungefähr zehn Tonnen anorganisches Material und ganze 80 Tonnen Wasser benötigt? Noch krasser ist der Vergleich bei der Herstellung von einer Tonne Aluminium: Dazu benötigt man heute ungefähr 37 Tonnen anorganisches Material und rund 1.050 Tonnen Wasser.“ Für Professor Reiner Kopp kann das nur eins bedeuten: Material ist teuer, und um es intelligent und möglichst umweltverträglich zu verarbeiten, braucht es fähige Ingenieure. Ingenieure, wie sie die neu benannte Fakultät für Georesourcen und Materialtechnik – zuvor Fakultät für Bergbau, Hüttenwesen und Geowissenschaften – ausbildet. Das Bild des Ingenieurs hat sich gewandelt, vom reinen Verarbeiter natürlicher Ressourcen hin zu einem Fachmann, der ganze Materialkreisläufe betrachtet, von der Gewinnung bis zum Recycling. Der neue Name der Fakultät trägt dem Rechnung. Die bisherigen drei Fachgruppen werden bleiben, allerdings zum Teil ebenfalls unter geänderter Nomenklatur. So heißt die Fachgruppe Bergbau künftig Rohstoff- und Entsorgungstechnik, das Hüttenwesen hat sich in Metallurgie und Werkstofftechnik umbenannt, die Fachgruppe Geowissenschaften behält ihren Titel. Während die Geowissenschaftler neue Rohstofflager identifizieren oder Erdvorgänge simulieren, interessiert die Metallurgen viel mehr das Bauteil und seine Herstellungsprozesse. „Eine intelligente Technik zu entwickeln, um umweltverträgliche Fertigung zu realisieren“, so beschreibt Professor Kopp, Leiter des Instituts für Bildsamer Formgebung und zugleich Dekan der Fakultät, die Aufgabe der Metallurgen. Die Wissenschaftler simulieren komplexe Vorgänge mit virtueller Realität, stellen Materialien wie Metalle, Glas und Keramik her und verarbeiten diese weiter. „Metallurgen haben beispielsweise auch im Automobil- oder Flugzeugbau zu tun“, betont Kopp, „sie sind die Designer von Werkstoffen, welche die Geowissenschaftler entdeckt haben.“



Mitarbeiter des Gießereilabors in der Fachgruppe Metallurgie und Werkstofftechnik begutachten einen Abguss.

Bergbauingenieur ist kein Beruf von gestern

Rohstoff- und Entsorgungstechniker dagegen klassifizieren Abfälle und recyceln sie in Kooperation mit den Metallurgen. So schließen sie den Kreislauf der Rohstoffe. Bei derart vielen Aufgaben ist klar, dass der Bergbauingenieur kein Beruf von gestern ist. „Unsere Absolventen besetzen beispielsweise die Bergämter und arbeiten international und weltweit in Projekten. Die RWTH ist eine von ganz wenigen Hochschulen in Deutschland, die den Bergbauingenieur ausbildet“, unterstreicht Kopp. Der Metallurgen etwa ist in seinem späteren Berufsfeld alles andere als auf eine Branche festgelegt, die Wirtschaftsgeographen finden an den unterschiedlichsten Einrichtungen eine Stelle. Seit 2002 gehört das Geographische Institut, zuvor an die Philosophische Fakultät angegliedert, zu der ingenieurwissenschaftlich dominierten Fakultät und erfreut sich nach wie vor steigenden Interesses der Studierenden. Dass die neuen Namen beinahe Wunder wirken, hat die Fachgruppe Metallurgie und Werkstofftechnik festgestellt, für die sich im vergangenen Wintersemester rund 80 Prozent mehr Studierende entschieden als im Vorjahr. Passend zur Umbenennung hat die Fakultät nun ein neues Logo, das den Stoffkreislauf und damit den ganzheitlichen Ansatz der Fakultät symbolisiert. „Wir sind vernetzt innerhalb der RWTH mit einer ganzen Reihe von Einrichtungen“, erklärt Professor Kopp, etwa mit dem Zentrum für Metallische Bauweisen, dem Kompetenzzentrum Glas, dem Kompetenzzentrum Produktionstechnik Aachen PROTECA, dem Aluminium-Engineering-Center oder dem Center of Computational Engineering Sciences. Darüber hinaus kooperiert die Fakultät in der Region Aachen mit der Automobil-Brancheninitiative car e.v. Die Fakultät hat aber noch viel mehr Partner in der ganzen Welt. „Mit jedem Kontinent sind wir auf die eine oder andere Weise verknüpft“, bemerkt Kopp. Etwa mit Partnern in China oder Brasilien, in Europa über den European Mining Course, einen europäischen Studiengang, der den RWTH-Studierenden die Möglichkeit bietet, innerhalb von acht Monaten Lehrveranstaltungen auf Master-Niveau an drei ausgesuchten Universitäten in den Niederlanden, Großbritannien und Finnland zu besuchen.

Ute Steinbusch

Spurensuche zwischen warmen Waessern

Wenn Günter Breuer in der Stadt unterwegs ist und die Bewegung an der frischen Luft mit seiner ehrenamtlichen Tätigkeit für den Bodendenkmalschutz in der Region verbindet, gehen ihm immer ähnliche Gedanken durch den Kopf: Woher haben Templerbend oder Krakaustraße ihre Namen? Welche Bedeutung hat die Ortsbezeichnung Ronheide? Worauf lässt sich Ros zurückführen? Die Etymologie, die Wissenschaft der Herkunft und Geschichte von Orts-, Siedlungs-, Flur- und Straßennamen, ist das Hobby des Leiters der Abteilung Verwaltung der Hochschulbibliothek. Und dieses Freizeitvergnügen kann sich sehen lassen in mittlerweile bereits acht wissenschaftlichen Publikationen, die nicht nur das Interesse der Fachwelt weckten. Denn es sind vor allem die interessierten Laien, für die Günter Breuer auf Spurensuche in alten Karten, Chroniken oder Urkunden geht. Er möchte ihnen einen Teil der Geschichte von Orten und Plätzen näher bringen, indem er erläutert, wie deren Namen entstanden sind und wie diese sich im Laufe der Zeit geändert haben. Das schafft eine enge Verbundenheit mit der alltäglichen Umgebung, so mancher unscheinbare Ort erzählt Geschichten. So erfahren beispielsweise die Anwohner der Aachener Krakaustraße, dass dieser Name keineswegs mit der alten polnischen Residenzstadt zu tun hat, sondern vielmehr eine Zusammensetzung aus den rheinischen Wörtern „Krah“ für Krähe und „Kau“ für Käfig ist. Krakau bezeichnet also einen Ort, an dem sich Krähen gerne niederlassen.

RWTH-Bibliothekaris erfasst Siedlungsnamen

Für Günter Breuer ist das Entschlüsseln von alten Orts- und Siedlungsnamen ein gleichermaßen angenehmes wie weiterbildendes Hobby. In Bonn und Berlin studierte er in den sieb-



Günter Breuer vor dem Gut Melaten.

ziger Jahren Romanistik, Slawistik und Osteuropäische Geschichte. Diese Fächer haben zwar nicht unbedingt viel mit Etymologie zu tun, doch das erlernte wissenschaftliche Arbeiten ist bei der Recherche nach dem Namensursprung sehr hilfreich. Aus Berlin kehrte Breuer 1979 in den Aachener Raum zurück, begann eine Ausbildung zum Diplombibliothekar an der RWTH und war darauf in der Orts- und der Fernleihe der Hochschulbibliothek tätig. Seit dem Jahr 2000 leitet er hier die Verwaltung. So sehr er auch die Vielfalt einer Großstadt wie Berlin schätzt, der in Würselen Geborene ist dennoch gerne ins Rheinland zurückgekehrt, fühlt sich mit Menschen und Landschaft verbunden. Irgendwann fiel Breuer nach einem seiner Streifzüge durch die Landschaft zwischen Aachen und Düren auf, dass die Flur- und Siedlungsnamen im Aachener Raum nie systematisch erfasst wurden – er machte sich an die Arbeit und hatte damit eine leidenschaftliche Freizeitbeschäftigung gefunden. Sein letztes, im vergangenen Jahr veröffentlichtes Buch über die Siedlungsnamen der Stadt Aachen ist mit 250 Seiten sein bislang umfangreichstes. Für den Leser ist es eine stets unterhaltende Fundgrube. Einen großen Teil seiner Freizeit der

Foto: Peter Winandy

letzten acht Jahre opferte Breuer gerne diesem im Aachener Shaker Verlag unter dem Titel „AQUISGRANUM... von den warmen Wässern. Siedlungsnamen der Stadt Aachen.“ erschienenen Buch. Reich wird er mit seinen etymologischen Funden allerdings nicht – im Gegenteil, an den Kosten seiner Publikationen muss er sich beteiligen.

Diesem Engagement haben es beispielsweise die Beschäftigten im so genannten Silicon Valley Aachens an der Kackertstraße zu verdanken, dass sie gegenüber auswärtigen Geschäftspartnern dem Namen der Straße alles Anrühige nehmen können. Das niederdeutsche Wort „Kak“ bedeutet nichts anderes als Pfahl. Und da auf dem Gelände um die heutige Straße einst zwei Gutshöfe standen, folgert Günter Breuer, dass dem Kak die im Rheinischen häufige Endung „ert“ angefügt wurde und der „Kackert“ einen in der Vergangenheit üblichen Scheuerpfahl für das Weidevieh bezeichnet. Der „Kak“ wird je nach Landstrich übrigens zum „Katsch“ – und da wird die Sache doch noch anrühlich, denn auf dem Aachener Katschhof stand früher der Schandpfahl.

Lepra nach Melaten verbannt

Schaut man sich den Namen des früher außerhalb im Westen gelegenen Stadtteils Melaten genauer an, wird rasch deutlich, dass der Standort für das Aachener Universitätsklinikum Tradition hat – hier stand im Mittelalter das Aachener Leprosanatorium. Die Lepra war in diesen Zeiten neben der Pest die gefürchtetste Krankheit und man errichtete vielerorts außerhalb der Stadtmauern so genannte Leprosereien, Siechen- oder eben Melatenhäuser. In älteren Aachener Urkunden heißt es übrigens noch „Malaten“, wobei hier die Entstehung aus dem lateinischen „malatus“, krank fühlen, noch deutlicher ist.

Und Günter Breuer belegt, dass sein Hobby auch Geschichten zum Schmunzeln ans Tageslicht bringt. Der Name des heutigen Aachener Stadtteils Freund ist zwar etymologisch eindeutig belegt – das Gelände gehörte in alten Zeiten zur nahen Reichsabtei Kornelimünster, deren Mönche dort einen Fronhof errichteten, wobei „Fron“ über „Früne“ zu „Freund“ wird. Die schönere Deutung des Namens liefert aber die folgende Anekdote: Die Mönche unterhielten im heutigen Freund ein Pann- beziehungsweise Brauhaus, das die lebenslustigen Geistlichen der Abtei des öfteren anlockte. Nun taten sie aber nicht kund, dass sie ein Bier trinken wollten, sondern sie pflegten zu sagen „Lasst uns einmal unse- ren Freund besuchen!“

Christof Zierath

Verwaltung übte sich im sportlichen Wettkampf

Nach vielen Jahren gab es im Juni wieder ein gemeinsames Betriebsfest aller Beschäftigten der Zentralen Hochschulverwaltung – diesmal erstmals unter dem Motto „Spiel ohne Grenzen“. So kamen sechs Wochen vor Beginn der Olympischen Spiele in Athen auch auf der Sportanlage Königshügel etwa 120 Aktive und noch einmal doppelt so viele Zuschauer zusammen, um sich im friedlichen Wettstreit zu messen. Die illustren Namen der Teams wie „OPI's“ oder auch „Hudasaulfala“ machten aber schnell deutlich, dass der Spaß klaren Vorrang vor sportlichem Ehrgeiz haben sollte. Vorbereitet wurde die Veranstaltung von einem neunköpfigen Organisationsteam aus den Reihen der Verwaltung. Dazu gehörte auch Andrea Nebel vom Personaldezernat: „Bereits im April 2003 begannen wir mit ersten Überlegungen, wieder ein gemeinsames Betriebsfest für die gesamte ZHV auszurichten. Dabei wurde uns schnell klar, dass ein Ausflug beispielsweise nach Düsseldorf oder Bonn für rund 650 Kolleginnen und Kollegen kaum zu realisieren wäre“, berichtet Andrea Nebel. „Bei den weiteren Planungen kamen wir dann darauf, die Sportstätten auf dem Königshügel zu nutzen.“

Großes Talent im Erbsenschätzen

Nun wurden Spiel-Vorschläge zusammengetragen, wobei sich alle in der Verwaltung Tätigen beteiligen konnten. Kaum verwunderlich, dass dabei Wettkämpfe wie Erbsenschätzen, Ballontreten oder Staffel-Bier-Servieren den Vorzug vor klassischen olympischen Disziplinen wie dem Kugelstoßen oder dem 10.000 Meter-Lauf erhielten. Im Mittelpunkt des Tages sollte ein großes Beachsoccer-Turnier stehen, leider spielte hier jedoch das Wetter nicht mit. „Die Mitarbeiter des Hochschulsportzentrums, die uns bei der gesamten Realisierung des Betriebsfestes sehr behilflich waren, hatten uns aber glücklicherweise die Sporthalle freigehalten. So konnte das Turnier wie auch alle anderen eigentlich für die Außenanlage geplanten Spiele unter anderen Rahmenbedingungen doch noch stattfinden“, erläutert Achim Grotenrath von der Abteilung Organisation. „Das Fußballturnier war dann auch wirklich ein absolutes Highlight“, betont Andrea Nebel. „Die anfängliche Sorge, dass insbesondere einige Herren das Spiel zu Ernst nehmen würden, stellte sich als unnötig heraus.“ Ein weiterer Höhepunkt war aufgrund des nahezu unglaublichen Ergebnisses



das Erbsenschätzen: 3.706 der Hülsenfrüchte waren zu schätzen, Gabriele Wondafrash, die ansonsten für die DV-Schulungen in der ZHV verantwortlich zeichnet, tippte auf 3.690 – und lag damit nur 16 Erbsen „daneben“.

Positive Resonanz der Kolleginnen und Kollegen

„Wir sind sehr zufrieden mit dem Verlauf der Veranstaltung“, unterstreicht Andrea Nebel, „angefangen bei den etwa 50 Helfern über das Essens- und Getränkeangebot des Studentenwerkes, der enthusiastischen Teilnahme aller Sporterteams bis hin zur Moderation stimmte einfach alles“. Dies führte dazu, dass man nicht nur vom morgentlichen Startschuss durch Kanzler Michael Stückradt bis zur Siegerehrung gegen 15.00 Uhr zusammenblieb, sondern

den Tag bei Grillwurst und Bier ausklingen ließ.

Die positive Resonanz bestärkt die Organisatoren in ihrer Absicht, ein solches Fest zu wiederholen. Ob dies bereits im kommenden Jahr und mit dem selben Konzept sein wird, ist aber noch offen „Es hat zwar viel Spaß gemacht, doch wollen wir natürlich nicht, dass es den Leuten schnell langweilig wird. Mal sehen, welche Ideen sich bis zum kommenden Jahr so finden“, so Achim Grotenrath. Beim diesjährigen „Spiel ohne Grenzen“ setzte sich übrigens in der Gesamtwertung das Team „Hudasaulfala“ vom Dezernat Bau und Betriebstechnik durch, das auch das Fußballturnier für sich entscheiden konnte. Doch minderte dies nicht das Vergnügen der übrigen Teams, und Urkunden gab es am Ende ohnehin für alle Teilnehmer.

Thorsten Herrig

Herbert Kirch bleibt Vorsitzender des Personalrates



Foto: PR der RWTH

Nach den Wahlen zum Personalrat an der RWTH im Juni dieses Jahres stehen erneut Herbert Kirch als Vorsitzender, Pia Stappenbeck als Erste Stellvertreterin und Annemarie Ressel als Zweite Stellvertreterin an seiner Spitze. Der Personalrat vertritt über 3.000 nichtwissenschaftliche Beschäftigte an der RWTH.

Die laufende Amtsperiode der Personalvertretung an der Aachener Hochschule währt vom 1. Juni 2004 bis zum 30. Juni 2008. Insgesamt stehen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern 15 ordentliche gewählte Personalräte als Ansprechpartner zur Seite.

Die Arbeitnehmervertretung hat laut Gesetz unter anderem darauf zu achten, dass alle Beschäftigten nach Recht und Billigkeit behandelt, dass geltende Vereinbarungen oder Verträge eingehalten sowie Unfall- und Gesundheitsgefahren verhütet werden. Daher nimmt der Personalrat Anregungen wie Beschwerden der Mitarbeiter entgegen und wird bei Problemen in deren Interesse tätig.

Kontakt:

Telefon 0241/80-941 69 oder -941 70 und E-Mail personalrat@pr.rwth-aachen.de